

Ein Buch im Dialog.
Anita Wohlmann: *Metaphor in Illness Writing.
Fight and Battle Reused.* (Contemporary Cultural
Studies in Illness, Health and Medicine).
Edinburgh: Edinburgh University Press, 2022.

Ulrike Nachtschatt, Gabriele Werner-Felmayer (Innsbruck)

Anita Wohlmann hat ein bemerkenswertes Buch über die Metaphern ‚Kampf‘ (*fight*) und ‚Schlacht‘ (*battle*) geschrieben, die als sprachlicher und bildhafter Ausdruck im Umgang mit schwerer Erkrankung häufig verwendet werden. Wir, Gabriele Werner-Felmayer,¹ Biologin und Bioethikerin, und Ulrike Nachtschatt,² Linguistin und Diversitäts- und Genderbeauftragte, beide an der Medizinischen Universität Innsbruck, haben es gelesen und darüber gesprochen. Dabei fließen unsere Perspektiven der im Buch mitangesprochenen Praktiker:innen aus dem Gesundheitsbereich ein, wobei wir beide an Schnittstellen innerhalb der Medizin zu anderen Wissensgebieten, nicht jedoch im klinischen Betrieb arbeiten. Literarische Texte sind für uns unter anderem Inspiration für die eigene Auseinandersetzung mit den Themen Gesundheit und Krankheit und deren Verhandlung in den Bereichen Bioethik und Diversität/Gender in der Medizin. Anita Wohlmanns Buch weist sehr fundierte und detaillierte wissenschaftliche Bezüge auf. Trotzdem richtet es sich nicht ausschließlich an ein Fachpublikum. Die Autorin räumt der Interdisziplinarität einen hohen Stellenwert ein, mit der sie uns, aus unterschiedlichen Kontexten kommend, als interessierte Leserinnen gewinnen konnte. Aus unseren Buchgesprächen, die uns einen assoziativen Zugang zu diesem wissenschaftlichen Werk mit seinen vielfältigen thematischen Verzweigungen erlaubten, kondensieren wir im Folgenden eine Buchbesprechung im Gesprächsformat.

1 Institut für Biologische Chemie und Bioethik Netzwerk Ethucation, Medizinische Universität Innsbruck.

2 Koordinationsstelle für Gleichstellung, Frauenförderung und Diversität, Medizinische Universität Innsbruck.

Gabriele Werner-Felmayer (GWF): Mich hat das Buch thematisch sehr interessiert, weil Metaphern die komplexen Erfahrungen, die jemand im Zuge von schwerer Erkrankung macht, zwar spürbar machen können, andererseits auch sehr ambivalent und verallgemeinernd sein können. Besonders reizvoll war für mich daher, dass Anita Wohlmann die Verwendung der Begriffe ‚Kampf‘ und ‚Schlacht‘ näher untersucht, die ja durch Richard Nixons Initiative für die Krebsforschung (1971), dem sogenannten *War on Cancer*, quasi zu Leitmotiven für die Medizin wurden. Die Initiative half zwar, ein besseres Verständnis für zahlreiche Wege der Krebsentstehung und Krebsbehandlung zu entwickeln, die von ihr verwendete Metapher – man könnte sagen, ihr Slogan – wird aber bis heute durchaus kritisch gesehen, da sie eine enorme Verengung des Blicks erzeugte, was weder der Wissenschaft noch den individuellen Erfahrungen von Patient:innen mit Krebs gerecht wird.³ Unbestreitbar beschreibt diese Art der Metapher allerdings etwas, das man sicherlich als betroffene Person auch braucht, gerade wenn man durch eine Chemotherapie oder andere Form der invasiven Therapie gehen muss, nämlich Kampfgeist, den wir auch als Lebenswillen verstehen können. Trotzdem erzeugt diese Kampfmetaphorik nicht für alle Menschen ein hilfreiches Bild.

Ulrike Nachtschatt (UN): Mich hat sehr interessiert, welche Zusammenhänge Wohlmann als Literaturwissenschaftlerin zwischen Medizin und Metaphern herstellt. Welche Funktion räumt sie ihnen innerhalb der ärztlichen Kommunikation ein? Welche Rolle haben sie? Als Geisteswissenschaftlerin im medizinischen Arbeitsumfeld ist mir der differenzierte und behutsame Umgang mit Sprache wichtig, doch ich erlebe im Alltag durchaus, wie wenig Platz dieser Differenziertheit in der medizinischen Kommunikation eingeräumt wird. Dabei wird in jedem Fachartikel, den du liest, betont, wie wichtig Kommunikation und das ärztliche Gespräch sind. Es steht an erster Stelle in der Diagnoseerhebung und ist für die Arbeit mit Patient:innen zentral. In dem Moment, in dem ich bei der Sprache bin, bin ich natürlich auch bei Metaphern und bei dem, was sie an Bedeutung transportieren.

Susan Sontag, der in Wohlmanns Buch ein Kapitel gewidmet ist, hatte die Verwendung von Metaphern in Zusammenhang mit Erkrankungen ja seinerzeit in ihren Essays *Illness*

³ Näheres dazu in Young-Joon Surh: The 50-Year War on Cancer Revisited: Should We Continue to Fight the Enemy Within? In: *J Cancer Prev* 26.4 (2021), 219-223. doi.org/10.15430/JCP.2021.26.4.219; [Anonymus]: Editorial: The ‘war on cancer’ isn’t yet won. In: *Nature* 601 (2022), 297. doi.org/10.1038/d41586-022-00109-3.

as *Metaphor* (1978) und *AIDS and its Metaphors* (1989) vehement kritisiert. Andererseits konnte sie – wie Wohlmann anhand ihrer Tagebuch-Einträge aus den Jahren 1974–1980 aufzeigt – gerade Metaphern wie ‚Kampf‘ während ihrer eigenen Krebserkrankungen persönlich kreativ nutzen.

GWF: Genau damit beschäftigt sich Wohlmanns Buch sehr tiefgehend, und auch damit, welche vielfältigen Bedeutungen zunächst vermeintlich eindeutige Begriffe entwickeln können. Bei ‚Kampf‘ und ‚Schlacht‘ denken wir in erster Linie ja an etwas Heroisches. Arthur Frank, Medizinsoziologe und wesentlicher Protagonist der Narrativen Medizin, der eine Typologie von *Illness Narratives* entwickelte, zeigte in seinen Erinnerungen *At the Will of the Body* (1991) auf, wie wenig dieser ‚Kampf‘ mit dem Ringen zu tun hat, das er im Zuge lebensbedrohlicher Erkrankungen erlebte. Dieses Werk dient Wohlmann als Ausgangspunkt ihrer Untersuchung, denn Frank erforschte in seinem Text andere Bedeutungen der Kampfmetapher, indem er z.B. fragte, was Soldaten sonst noch tun, außer zu kämpfen, nämlich u.a. auch bewachen und beschützen.⁴ Dadurch konnte er ein viel reicheres Bild erzeugen, das sich eher mit seinen Erfahrungen deckte, ihm in der kreativen Auseinandersetzung auch zum Teil erlaubte, ein besseres Verständnis für das zu erlangen, was es bedeutet, von der Person, die man kennt, zur Patient:in zu mutieren, die man erst kennen lernen muss.

UN: Gerade hinsichtlich der Kampf-Metapher betont Wohlmann sehr deutlich die historische Kontextualisierung von Metaphern. ‚Kampf‘ mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg erzeugt ein anderes Bild als ‚Kampf‘ mit Blick auf die moderne Kriegsführung des 21. Jahrhunderts.

Das bessere Verständnis, das du ansprichst, gelang auch den anderen Autor:innen mit intensiven Krankheitserfahrungen, die im Buch zu Wort kommen, nämlich den US-amerikanischen Autor:innen Audre Lorde, Anatole Broyard und David Foster Wallace, deren Texte (Essays, Reden, Romane, Kurzgeschichten, Tagebuchnotizen), die zwischen 1978 und 1992 entstanden sind, Wohlmann analysiert. Sie stellt darüber hinaus Bezüge zu Arbeiten von Siri Hustvedt, Joan Didion, Eve Ensler und Sarah Manguso her. Wohlmann veranschaulicht hier, wie diese Autor:innen die beiden Metaphern ‚Kampf‘ und

4 Wohlmann, *Metaphor*, 19.

‚Schlacht‘ ‚beackern‘.⁵ Eine ausführliche Diskussion der unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugänge zu Metaphern aus Linguistik, Philosophie, Literaturwissenschaft, den *Medical Humanities* oder auch der Narrativen Medizin dient Wohlmann als Basis für ihre Analyse der Texte. Zudem macht sie die praktische Relevanz von Metaphern für die Arbeit im Gesundheitsbereich verständlich. Sie führt aus, wie man mit Metaphern arbeiten, wie man sie ändern, wie man sie reflektieren, wie man über sie wie Audre Lorde z. B. Gesellschaftskritik am Medizinsystem üben, aber auch für sich selber etwas Stärkendes gewinnen kann. Dabei zeigt sie, dass Metaphern oft über die beiden Pole „problematisch, stigmatisierend, verletzend“ auf der einen Seite und „heilsam, einladend, stärkend“⁶ auf der anderen Seite weit hinausgehen. Das gelingt überraschenderweise auch mit den problematischen Bildern ‚Kampf‘ und ‚Schlacht‘, die in der Trennung Körper/Geist, Sieg/Kapitulation zwar stecken bleiben, trotzdem aber in kreativer Weise neu gefüllt, weiterentwickelt und umfunktioniert werden können.

GWF: Es geht wohl immer darum, was eigentlich erzählt werden soll, was sich also hinter der Metapher verbirgt, welche Welten sich auftun. Hinzu kommt, dass wir Metaphern verwenden, weil sie nicht nur ein sprachliches Mittel sind, sondern vielmehr – wie Wohlmann theoretisch fundiert darstellt und kritisch beleuchtet – ein Mittel zum Verständnis der Welt. Über Metaphern können letztlich aber auch stereotype Vorstellungen transportiert werden. Gerade in der Ethik, aus der ich komme, ist das von Bedeutung. Ein Verständnis für die Macht von Sprache zu entwickeln, ist in diesem Feld besonders wichtig.

UN: Wohlmann führt sehr anschaulich aus, wie Metaphern Weltdeutungskonzepte, Einstellungen, Werte und unterschiedliche Perspektiven, eben auch Stereotype transportieren. Sie vermittelt, dass Metaphern oft als sehr eng und binär wahrgenommen werden, in einem Schwarz-Weiß verharren, und damit einengende und problematische Bilder transportieren und sie beschreibt, was bei dem Bild ‚Kampf gegen Krebs‘ an Bedeutung mit-schwingt, im Sinne von, da geht es u. a. um Gewinnen oder Verlieren, ...

GWF: ... man muss es nur richtigmachen ...

5 Der Ausdruck bezieht sich auf Sontags Forderung, „metaphors need to be ‚belabored‘ and ‚used up“; vgl. Wohlmann, Metaphor, 19.

6 Ebd., 2.

UN: ... wenn man sich anstrengt, dann geht es schon. Diese Bilder transportieren ein Entweder-Oder-Denken. Gegen etwas im Körper kämpfen bedeutet: da gibt es ein Ich und getrennt davon einen Körper, sozusagen zwei getrennte Entitäten. Wenn in meinem Weltbild Körper, Seele und Geist jedoch eine Einheit bilden, wird die Metapher des ‚Kampfes‘ problematisch. Wohlmann beschreibt anhand der analysierten Werke der genannten Autor:innen, dass Metaphern vielschichtiger sind, oft Teilaspekte komplexer Sprachbilder in den Vordergrund rücken, die gutgeheißen aber auch kritisiert werden können, oder auch weiterentwickelt. Sie zeigt in den Werken jedoch auch auf, wo die Autor:innen auf der Wortbedeutung bestehen.⁷

GWF: Diese Aspekte treffen auf alle im Buch herangezogenen Autor:innen zu. Spannend ist, wie Wohlmann das, was den einzelnen Schreibenden wichtig war, was sie sozusagen in ihren Texten ausreizten, Schicht für Schicht freilegt. Sontag zum Beispiel kritisierte die Verwendung von Metaphern im Zusammenhang mit Krankheit, weil sie falsche kulturelle Konstruktionen von Erkrankungen wie Krebs, Tuberkulose oder AIDS erzeugen. Doch zugleich halfen ihr gerade die Metaphern von ‚Kampf‘ und ‚Schlacht‘, eine Art des Schreibens zu entwickeln, das deren enge Verbindung mit Gefühlen und Sinneserfahrungen hervorhebt. Dieser Prozess war kein einfacher, das Ringen um eine möglichst genaue sprachliche Darstellung dieser Sinneserfahrungen gleicht in gewisser Weise dem Ringen mit der Erkrankung ums Überleben.

Audre Lorde identifizierte sich mit der Figur der Amazone, einer mythischen schwarzen Kriegerin, die nicht nur kämpft, sondern auch Qualitäten wie Stoizismus, Beharrlichkeit, Selbstfürsorge und Selbsterkenntnis kultivieren muss, um kämpfen zu können. Dabei geht es auch ihr weniger um den heroischen Impuls, sondern vielmehr um das mit der Krankheit verbundene körperliche Empfinden, ein mit allen Organen erfasstes Bewusstsein für das Vergehen von Zeit und die Entwicklung von Verletzlichkeit als Rüstung, die der Dichterin Schutz bietet.⁸

Anatole Broyard hingegen verwendete die Metaphern ‚Kampf‘ und ‚Schlacht‘ nur implizit, indem er sie als Teil eines sportlichen Spiels oder einer Auseinandersetzung im Gerichtssaal imaginierte, was ihm auch viel Kritik einbrachte, es sich damit zu einfach

7 Z.B. Susan Sontag: „To regard cancer as if it were just a disease – a very serious one, but just a disease. Not a curse, not a punishment, not an embarrassment. Without ‚meaning‘“, zit. nach Wohlmann, Metaphor, 63.

8 „a visceral awareness of the passage of time“ und „vulnerability as armor“, Audre Lorde, zit. nach Wohlmann, Metaphor, 101.

zu machen. Wohlmann taucht hier etwas tiefer ein und zeigt, wie seine Verwendung von ‚Rausch‘ (*intoxication*) als Metapher für sein Erleben der Erkrankung – auch er litt an Krebs – funktioniert, indem er widerstreitende Erfahrungen zwischen Euphorie und Katerstimmung erforscht und damit sozusagen eine ‚Metapher *light*‘ anwendet, deren Verwendung Broyard selbst als „Experimente im Denken“ einordnete.⁹

David Foster Wallace machte in seiner 1984 veröffentlichten, autobiografischen Kurzgeschichte „The Planet Trillaphon as it Stands in Relation to the Bad Thing“ die Erfahrung von Depression zum Thema. Dabei erforscht er die Kehrseite der Metaphern von ‚Kampf‘ und ‚Schlacht‘, nämlich Niederlage und Versagen, Scham und Kapitulation in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen. Sehr spannend ist in diesem Kapitel auch die Bezugnahme auf Joan Didion, die ihren Kampf mit Migräne einen „Guerillakrieg“ nannte.¹⁰ In diesem Abschnitt untersucht Wohlmann das Phänomen der Über-Identifikation mit der Erkrankung, wie sie in der literarischen Erforschung neurologischer und psychiatrischer Erkrankungen auftritt, und letztlich damit die explizite Bedeutung der Metapher verloren geht, sie zur toten Metapher wird. Eine Gefahr, der sich auch Wallace bewusst war und der er mit den Mitteln der Ironie begegnete.¹¹

Es sind vor allem diese Stellen in Wohlmanns Buch, an denen sie den literarischen Prozess der Neuerfindung beschreibt und damit den Reichtum in der Verwendung von Metaphern aufzeigt, die aus meiner Sicht besonders gut gelungen und spannend zu lesen sind. Gerade für jemanden wie mich, die gerne Texte liest, die etwas über das Erfahren von Lebensereignissen, das körperliche Empfinden ausdrücken, aber die nicht durch die literaturwissenschaftliche Brille blickt, sondern sich intuitiv annähert und schaut, was mitschwingt, was mich dazu bringt, in einem literarischen Text mitzugehen.

UN: Wohlmann greift im Buch auf das Konzept des *close reading*¹² zurück. Es ist beeindruckend, welche Tiefe sie in ihrer Textanalyse erreicht und welche Fülle an differenzierten Details sie zu Tage fördert. In ihrem abschließenden Kapitel stellt sich Wohlmann der Herausforderung, wie man Metaphernanalyse in literarischen Texten in alltäglichen me-

9 Siehe ebd., 105 bzw. 112: „*experiments in thinking*“ (Anatole Broyard).

10 Ebd., 136-137: „Didion realises, that the triggers for her migraine come from small disturbances and irregularities in her everyday life which are difficult to predict because, like guerrilla fighters, they act by surprise and in small, independent units.“

11 Ebd., 143-152.

12 Siehe ebd., 14-18.

dizinischen Settings anwendet. Zentral dafür ist die Frage, wie Praktiker:innen und Patienten:innen die vielfältige Verwendbarkeit von Metaphern erforschen und ihr Potential einschätzen können. In Form eines praktischen Leitfadens stellt die Autorin dann fünf wesentliche Schritte vor. Dies bettet sie in die Darstellung und Kritik bisher vorgeschlagener Praxisinstrumente ein, die jedoch oft unter einer zu vagen Definition von Metaphern leiden. Dieser praktische Zugang ist natürlich spannend, gerade im Hinblick darauf, was die Thematik für die ärztliche Gesprächsführung bringen könnte.

GWF: Ja, auch dieses Kapitel ist sehr gut strukturiert und greift direkt die Ergebnisse der vorangegangenen literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung sowie deren großes Potential für die Praxis im medizinischen Umfeld auf. Wohlmann veranschaulicht hier auch die unerwartete Fähigkeit von Menschen, ganz andere Bilder aus dem zu erzeugen, was ihnen ursprünglich mitgeteilt wurde. Das illustriert sie wunderbar am Beispiel des Begriffs ‚Gemüse‘ als Metapher für den Vegetativen Zustand.¹³

Gleichzeitig muss ich gestehen, dass ich es ein wenig schade finde, dass dieses literaturwissenschaftliche Buch, das das reiche Potential von Metaphern so gut begreiflich macht, vor einem kurzen Abschlusskapitel noch diesen Praxisbezug einschiebt, fast als wäre die Umsetzung in die Praxis das eigentliche Ziel der Analyse. Das erscheint mir wie eine Art von Relativierung oder Rechtfertigung, als gelte es, unbedingt eine Brücke zwischen literarischer Analyse und medizinischer Anwendbarkeit schlagen zu müssen. Das ist ja in den *Medical Humanities* und verwandten Disziplinen wie der Narrativen Medizin auch ein gewisser ‚wunder‘ Punkt, der viel diskutiert wird. Auch Wohlmann spricht das Thema an. Sind diese Disziplinen nur Instrumente, oder dürfen sie sich auf Augenhöhe mit einer naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin als eine eigenständige Perspektive behaupten? Darf die Literaturwissenschaftlerin den Anspruch erheben, dass sich im medizinischen Umfeld Arbeitende auch ihrer Analyse widmen und sich ganz einfach mal auf literarische Texte und ihren Reichtum einlassen, oder ist es notwendig, dass sie daraus auch noch ein ‚Verfahren‘ mitnehmen, wie sie Literatur in ihrer Praxis ‚nutzbar‘ machen können?

13 Vegetativer Zustand (*vegetative state*), auch Wachkoma bzw. Apallisches Syndrom, bezeichnet eine Situation, in der das Gehirn in einer Weise geschädigt ist, dass die Betroffenen nicht ansprechbar sind, ihre vegetativen Körperfunktionen wie Herzschlag, Tag-Nacht-Rhythmus u.a.m. jedoch uneingeschränkt funktionieren. Sie sind also, wenn man so will, wie ‚Gemüse‘. Die Eltern eines davon betroffenen Kindes reagierten auf diese Bezeichnung durch eine Pflegeperson damit, dass sie dann der ‚Garten‘ wären, in dem dieses ‚Gemüse‘ gedeihen könne und daher auch keine DNR-Anordnung notwendig sei, also eine Anordnung an medizinisches Personal, bei einem Atemstillstand keine Wiederbelebungsmaßnahmen (*do not resuscitate*) zu ergreifen. Vgl. ebd., 31-33 und 165-166.

UN: Mir ist es mit diesem Praxisbezug ähnlich ergangen wie dir, obwohl er durchaus relevant ist und sicherlich sehr gute Anregungen gerade für die ärztliche Kommunikation, auch für die diesbezügliche Ausbildung geben kann. Diese Brücke zur konkreten ärztlichen Gesprächsführung müsste allerdings von Expert:innen der Metaphernanalyse gemeinsam mit den Praktiker:innen aus dem Gesundheitsbereich erst noch wirklich praxistauglich gemacht werden. So denke ich, dass das an sich knapp gestaltete Kapitel dazu eine Art Ausblick wagt, der hilfreich ist. Überzeugender fand ich jedoch die tief fundierte Analyse und Einbettung der vorhergehenden Kapitel.

Allerdings, und das ist sehr wohltuend, thematisiert Wohlmann auch die Grenzen ihrer Analyse. Sie beschreibt einen idealisierten Prozess, wie man Metaphern sprachlich aufschlüsseln und nutzbar machen kann. Und dass sie ein kleiner Baustein unter sehr vielen Bausteinen sind, die in der ärztlichen Gesprächsführung wichtig sind. Das ist ihr durchaus im Buch bewusst. Es ist ein guter Anreiz, sich mit Sprache, ihrer Vielfalt und ihren verschiedenen Ebenen auseinanderzusetzen. Ich sehe das Buch daher als Anregung für Menschen, die in diesem Kontext arbeiten oder dafür Interesse haben und die sich mit der Lektüre sensibilisieren wollen, egal, ob sie nun aus der medizinischen Praxis kommen oder nicht.

GWF: Diese Möglichkeit zur Sensibilisierung brauchen wir auf jeden Fall in der Medizin bzw. im Gesundheitsbereich, in dem zum Wohl anderer Menschen sehr direkt beizutragen fixer Bestandteil des Berufsethos ist. In diesem Bereich kommen wir ja unter Umständen schnell an die Grenzen des Sagbaren, gerade wenn es um Sterben und Tod geht. Todesmetaphern sind zum Beispiel ein Versuch, über das Unsagbare zu reden, denn sonst müssten wir eigentlich schweigen¹⁴ – was in der unsäglichen Stille, die der Tod als Ereignis für die Weiterlebenden mit sich bringt für manche eine große Herausforderung, für andere ein Bedürfnis ist. Den großen Menschheitsthemen kann man sich über Literatur ganz anders annähern als über die Alltagssprache. Die Auseinandersetzung mit Metaphern in dieser Literatur und den zahllosen Möglichkeiten, sie auszugestalten – Bedeutung quasi zu falten, wie ein barockes Gewand¹⁵ – kann bewirken, dass man flexibler im Denken wird und mehr Nuancen erkennt, dass man Übung entwickeln kann und dass diese Auseinandersetzung mit Sprache schlussendlich auch für die medizinische Praxis lohnend ist.

14 Vgl. Thomas H. Macho: *Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung*. Frankfurt am Main 1987.

15 Vgl. Gilles Deleuze: *Die Falte. Leibniz und der Barock*. Berlin 2023 [2000].

Wie man das machen kann, das zeigt Anita Wohlmann in ihrer tiefgreifenden Analyse wirklich überzeugend auf und das macht dieses Buch zu einer äußerst spannenden Lektüre, bei der man in die Fülle der existentiellen Erfahrung von Krankheit eintauchen kann, bei der man spürt, was das Titelbild – eine Fotografie von Horacio Salinas – vermittelt, nämlich den Zustand einer Gestalt, die unübersehbar in Mitleidenschaft gezogen wurde mit ihren geknickten, dünnen Gliedmaßen (aus Bleistiften), ihrem Körper mit einer Naht, aus dem die Luft raus ist (American football) und einem bandagierten Kopf, aus dem die blauen Augen etwas hervortreten und der wirkt, als wäre ihm auch der Mund verbunden und dadurch zum Schweigen gebracht. Und die doch leichtfüßig auf eleganten Schuhen fast schwerelos daherkommt.

Korrespondenzadressen

Ulrike Nachtschatt

Medizinische Universität Innsbruck

Koordinationsstelle Gleichstellung, Frauenförderung, Diversität

Fritz-Pregl-Straße 3/5

A-6020 Innsbruck

E-Mail: ulrike.nachtschatt@i-med.ac.at

Gabriele Werner-Felmayer

Institut für Biologische Chemie, Biozentrum

Medizinische Universität Innsbruck

Innrain 80

A-6020 Innsbruck

E-Mail: gabriele.werner-felmayer@i-med.ac.at